

7. Sekundärliteratur

Aug. Hermann Francke. 2. Teil. Beurteilung und Bedeutung der Franckeschen Pädagogik.

Otto, August

Halle (Saale), 1904

I. Beurteilung der Franckeschen Pädagogik.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

I.

Beurteilung der franckeschen Pädagogik.

In dem 1. Teile dieser Schrift¹⁾ ist die Pädagogik Franckes dargestellt worden auf Grund seiner Schriften. Von einer Beurteilung derselben wurde soviel als möglich abgesehen, damit der Zusammenhang und die Übersichtlichkeit nicht gestört werde. Hier muß es sich nun darum handeln, zu zeigen, welcher Wert und welche Bedeutung ihr zukommt, und weiterhin, welchen Einfluß sie auf das Erziehungsweisen der damaligen Zeit und der Folgezeit gehabt hat. Wie jede wirklich bedeutende, Neues hervorbringende Persönlichkeit ist auch Francke schon zu seinen Lebzeiten scharf angefeindet worden; seine Lebensgeschichte hat das zur Genüge gezeigt. Nach seinem Tode ist selbstverständlich der Streit um seine Persönlichkeit wie auch um seine Lehre und seine Leistungen fortgesetzt worden, und noch heute dauert er an. Manchen verhindert tendenziöse Voreingenommenheit an richtiger Erfassung und Würdigung seiner Pädagogik; andere messen ihn nur mit dem Maßstabe der heutigen Zeit und vergessen ganz, daß eine historische Persönlichkeit auch historisch betrachtet werden muß, das heißt auf Grundlage der kulturellen Verhältnisse der Zeit, der sie entsprungen ist, und der sie angehörte. Jeder, auch der am weitesten blickende Geist wurzelt doch in seiner Zeit; seine Entwicklung hat sich mit ihr oder im Gegensatz zu ihr vollzogen, sein ganzes Ringen und Streben ist gehindert oder gefördert worden durch die Zeitverhältnisse. Und wenn er sich auch infolge seiner Genialität über sie erhob und mit prophetischem Blicke Zukünftiges mehr oder minder klar erkannte und neue Ziele und Wege zeigte, so hängt er doch immerhin noch mit seiner Zeit zusammen, und seine Vorzüge und Schwächen finden zum großen Teil ihre Voraussetzung in ihr. Das ist auch bei Francke der Fall. Darum muß

1) Vergl. „Pädag. Klassiker“ Band IX.

eine gerechte Beurteilung stets seine Zeit im Auge behalten. Dann wird manche vermeintliche Schwäche in ganz anderem Licht erscheinen und mancher Vorzug erst rechte Bedeutung erlangen. Dann wird sich aber auch zeigen, wie reichen Samen gerade Francke ausgestreut hat, ja daß manches, was er gewollt, heute noch nicht erreicht, geschweige übertroffen ist.

Am deutlichsten ergibt sich das innerste Wesen eines Pädagogen aus dem Ziele, das er seiner Wirksamkeit stellt. Betrachten wir deshalb zunächst:

A. Das Ziel der Francke'schen Pädagogik.

Francke bezeichnet es mit verschiedenen Ausdrücken, die jedoch im ganzen dasselbe sagen. In der Vorrede zu Fénelons: „Über die Erziehung der Töchter“ verlangt er, daß den Kindern „ein wahres, auf das Innerliche und dessen gründliche Besserung zielendes Christentum eingeflößt werde.“ Sein Hauptwerk gibt als Ziel an „Führung zu wahrer Gottseligkeit und christlicher Klugheit.“ „Alles zur Ehre Gottes.“ Paragraph VII der Ordnung und Lehrart der Waisenhaus-Schulen bestimmt es mit den Worten: „Der vornehmste Endzweck in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntnis Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christentum mögen wohl angeführt werden.“ Die Instruktion für die Präzeptoren der Waisenfinder verlangt Erziehung zum Dienste Gottes und des Nächsten. In der Ordnung und Lehrart des Pädagogiums wird das Ziel ausführlicher angegeben mit den Worten: „Der Hauptzweck, welcher vornehmlich bei dem Pädagogio intendiret wird, und worauf das übrige alles ziele, bestehet darin, daß die anvertraute Jugend nicht allein im Grunde des Christentums wohl unterrichtet, zur Erkenntnis Gottes und ihrer selbst gelehret, und wie man durch Christum zum Vater kommen solle, sorgfältig angeführet werde; sondern daß sie auch durch fleißige und liebevolle Ermahnungen und gute Exempel, welche, zumal bei der Jugend, das meiste auszurichten und bei den

Gemütern zum festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirklichen Ausübung der gelesenen Lehren möge erwecket werden."

Aus diesen Stellen und aus vielen, mehr die eigentliche Praxis betreffenden Bestimmungen der verschiedenen Schulordnungen geht mit großer Deutlichkeit hervor, daß das Ziel der Francke'schen Pädagogik zwar sehr religiös, aber durchaus nicht so einseitig ist, wie viele seiner Gegner behaupten, sondern im Gegenteil sehr umfassend. Wir können deutlich ein zweifaches Ziel unterscheiden, ein Hauptziel und ein Nebenziel, das dem ersteren völlig untergeordnet ist. Das Hauptziel ist Führung zu einem wahrhaft gottseligen Leben, wie Gott es in seinem Worte verlangt, zu echtem christlichen Glauben, der das ganze Leben durchdringt und bestimmt, und das Nebenziel: Vermittelung der nötigen Wissenschaften, der praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten, deren die Kinder, je ihrer voraussichtlichen späteren Lebensstellung nach, zu dem weltlichen Fortkommen bedürfen. Dabei ist schon hier zu bemerken: Das zweite Ziel kommt nur soweit in Betracht und darf nur insoweit erstrebt werden, als es dazu dient, der Erreichung des Hauptzieles die Wege zu ebnen, oder doch wenigstens nicht in Widerspruch mit demselben gerät. Überall muß die Führung zur Gottseligkeit, die Richtung des Willens auf das Göttliche als die Hauptsache im Auge behalten werden, so daß die Bildung des Verstandes dadurch ihren Inhalt und ihre Grenze erhält.

Daß einem so streng religiösen Manne, wie Francke einer war, die Vermittelung wahrer Religiosität und die daraus hervorgehende Anwendung der religiösen Lehren im Leben zum Kernpunkte der Erziehung und des Unterrichtes wird, ist selbstverständlich. Sein Ziel erwuchs eben aus seiner innersten Lebenserfahrung, die ihm klar gezeigt hatte, daß alles Menschenglück auf der innigen Gemeinschaft mit Gott beruht. Daneben gibt es für ihn nichts absolut Wertvolles; alles andere hat nur relativen Wert, der durch sein Verhältnis zum Göttlichen bestimmt wird. Und nicht nur seine Lebenserfahrung, sondern auch die Schrift, die

ihm stets die oberste Richtschnur des Handelns war, mußte ihn zu diesem Ziele führen. Er brauchte nur einen Blick in das Leben seiner Zeit und in seine allernächste Umgebung, auf die trostlosen, durch eitlen Weltfönn herbeigeföhrten Verhältnisse seiner Gemeinde zu werfen, so offenbarte sich ihm überall die Wahrheit des ehernen Sittengesetzes der Bibel: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Das sittenlose Treiben an den Höfen, das rohe Lasterleben des damaligen Studententums, die wüste Vergnügungssucht des Bürgertums, die barbarische Verrohung und Verdummung des Bauernstandes: Das alles hatte seinen letzten Grund in der Entfremdung vom Geiste der Schrift, und deshalb konnten diese Schäden auch nur geheilt werden durch Einpflanzung eines durch und durch ernststen religiösen Sinnes bei den Alten und Jungen, durch völlige Abkehr von dem bisher eingeschlagenen Wege. So gründet sich Francke's Erziehungsziel auf die eigene Lebenserfahrung, auf die Schrift und auf die Verhältnisse seiner Zeit; darum war es vollauf berechtigt.

Der Vorwurf der Einseitigkeit wird hinfällig, wenn man bedenkt, daß Francke nicht nur die Bedürfnisse des praktischen Lebens genügend berücksichtigt, sondern die weltliche Bildung und Wissenschaft durchaus nicht gering schätzt oder vernachlässigt. Die Gegner Francke's berufen sich in dieser Beziehung meist auf zwei Aussprüche: „Ein Quentlein lebendigen Glaubens ist höher zu schätzen als ein Zentner bloßen historischen Wissens“ usw. (vergl. Bd. IX, S. 91) und „Glaube wie ein Senfkorn gilt mehr als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit“ usw. (vergl. Bd. I, S. 18!). Aus diesen läßt sich aber durchaus nicht auf eine Verachtung der Wissenschaft schließen; Francke stellt damit nur das Verhältnis des weltlichen Wissens zum Glauben fest. Er selbst war ein eifriger Jünger der Wissenschaft; in dem „kurzen und einsfältigen Unterricht“ sagt er ausdrücklich, daß die wahre Gelehrsamkeit an und für sich selbst durchaus nicht im Gegensatz zur Gottseligkeit stehe, daß sie vielmehr, wenn sie beschaffen ist, wie sie sein soll, mit der christlichen Klugheit aufs allergenaueste verknüpft ist. Er verlangt von

den Präzeptoren eine eingehende, gründliche Kenntnis des Faches, das sie zu unterrichten haben, und weist die Inspektoren des Pädagogiums streng an, auf das Zunehmen der Schüler, sowohl in der Gottesfurcht als in Wissenschaften und guten Sitten, achtzuhaben. Sehr bezeichnend für Franckes Standpunkt in dieser Beziehung ist sein Ausspruch: Er (der studiosus theologiae) erkennt demnach zwar die Wissenschaft an sich selbst und zwar die, so durch ordentlichen Fleiß erlangt wird, für eine gute und nützliche Gabe Gottes, sieht auch wohl, daß der Satan durch die Unwissenheit der Menschen seinen Pallast eben so wohl und noch besser bewahret, als durch den Mißbrauch des Wissens; er bedenkt aber dabei, daß das Reich Gottes nicht in Worten und Wissen, sondern in der Kraft bestehe¹⁾.“ Es ist sehr auffallend, daß man diese Stelle so selten angeführt findet, obwohl sie dicht vor dem ersten der beiden oben angeführten Aussprüche Franckes steht, die so häufig gegen ihn gebraucht werden.

Aus alledem geht hervor, daß Francke nicht der Verächter der weltlichen Wissenschaft ist, als den man ihn häufig hinstellt. Allerdings ist ihm diese Wissenschaft nicht Selbstzweck; sie ist ihm nicht das Höchste und Erstrebenswerteste. Bildung des Herzens und des Willens zu wahrer Religiosität (Gottseligkeit) steht ihm höher. Diese ist ihm nur eine Dienerin, die ihm helfen soll, sein höchstes Ziel zu erreichen, da er sehr wohl weiß, daß eine rechte Bildung des Willens, auch des religiösen, abhängig ist von der Bildung des Verstandes. Und damit befindet er sich völlig in Übereinstimmung mit den bedeutendsten neueren Pädagogen und Denkern. Auch sie sehen nicht bloße Gelehrsamkeit und Wissen als das höchste Gut des Lebens an und beurteilen den Wert eines Menschen nicht danach, sondern sie verlangen, daß das Studium der weltlichen Wissenschaft eine Veredelung des Fühlens und Wollens des Menschen, mit einem Worte:

¹⁾ Aus Franckes Schrift: *Idea Studiosi Theologiae* oder Ausbildung eines der Theologie Beflissenen, wie derselbe sich zum Gebrauch und Dienst des Herrn und zu allem guten Werk gehörigermassen bereitet. Kramer, Aug. S. Franckes pädagogische Schriften Seite 405.

die Heranbildung eines wirklich sittlichen Charakters zum Zwecke habe, und schätzen das Wissen nur dann hoch, wenn es sich als Weisheit im Leben bewährt. So ist Pestalozzi's Ziel: „Harmonische Entwicklung aller im Menschen liegenden Anlagen und Kräfte zu wahrer Menschenweisheit“, und Herbart's Forderung: „Charakterstärke der Sittlichkeit“ im Grunde gar nichts anderes, wenn das auch nach der äußeren Formulierung des Zieles so aussieht. Denn wie einerseits wahre Weisheit und wirkliche Sittlichkeit, wie wir sie heute verstehen, zuletzt doch in den Lehren und dem Geiste der christlichen Religion wurzeln, so schließt anderseits wahre Religiosität oder Gottseligkeit die beiden anderen vollständig in sich ein. Und wie Pestalozzi und Herbart den gesamten Unterricht in den Dienst dieses höchsten Zieles stellen, wie sie die Berufs- oder Standesbildung, überhaupt den praktischen Zweck des Unterrichts jenem Hauptziele völlig unterordnen, so arbeitet auch Fränke mit der größten Energie stets auf sein Ziel hin, ohne dabei jedoch die berechtigten, praktischen Zwecke zu vernachlässigen.

Selbst ein in religiöser Beziehung so frei denkender Mann wie Diesterweg legt im allgemeinen Teile seines Wegweisers dar, wie die Ziele der größten Pädagogen, von welchem Standpunkt aus sie auch aufgestellt sein mögen, im Grunde dasselbe besagen. „Die heilige Schrift“, so sagt er, „bezeichnet das Wesen der menschlichen Bestimmung mit den Ausdrücken: Gottähnlichkeit, Gottesfurcht, Frömmigkeit, Liebe zu Gott und dem Nächsten (Divinität). So lautet die Antwort (auf die Frage nach der Bestimmung des Menschen) von dem religiösen Standpunkt aus. Ihre Wahrheit und Erhabenheit springt in die Augen. . . . Philosophen und andere Männer nennen als Ziel des Menschenlebens die Vernünftigkeit — Tugend und Glückseligkeit — die Wahrheit oder Wahrhaftigkeit — das Wahre, Schöne, Gute — die Humanität. So lautet die Antwort aus dem philosophischen Gesichtspunkte. . . . Alle diese Ausdrücke sind hauptsächlich nur der Form nach verschieden; im wesentlichen sind sie gleich. Wie dir daher der eine oder der andere Ausdruck am meisten zusagen möge, auf dem Standpunkte, den du einnimmst, wähle ihn und halte

ihn fest: Vernünftigkeit, Humanität, Divinität u., oder wie du willst¹⁾."

Alles in allem: Das Franke'sche Erziehungsziel ist weder engherzig noch einseitig, sondern recht umfassend, da es den inneren Bedürfnissen der Menschennatur entspricht, das Hauptgewicht auf das legt, was die Grundlage des wahren Menschenglückes ist, und auch den praktischen Bedürfnissen des Lebens gebührend Rechnung trägt. Es war doppelt berechtigt zu einer Zeit, in welcher der völlige Mangel an sittlichem und religiösem Gefühl und Ernste die Menschen zu äußerer Haltlosigkeit und innerem Unfrieden geführt hatte.

B. Mittel zur Erreichung des Zieles.

Wie energisch Francke diesem Ziele zustrebte, wieviel Mittel und Wege in Unterricht und Erziehung er dazu vorzuschlagen wußte, hat die Betrachtung seiner Lebensschicksale und seiner Schriften gezeigt. Hier handelt es sich nun darum, die wichtigsten dieser Mittel hervorzuheben, sie nach ihrer Zweckmäßigkeit zu untersuchen, vor allem zu prüfen, welchen von ihnen dauernder Wert zukommt, und welchen wir unsere Zustimmung versagen müssen. Wenn Francke auch eine so reich entwickelte psychologische Wissenschaft, wie wir sie heute besitzen, nicht zur Verfügung stand, und er also auch seine Erziehungsmaßnahmen nicht tiefer psychologisch zu begründen vermochte, so verfügte er doch über eine so gründliche Menschenkenntnis, daß die meisten seiner Anschauungen mit den Gesetzen des menschlichen Geisteslebens in völligem Einklange stehen. Sein sehr gesunder Menschenverstand wies ihn von selbst darauf hin, die innere Natur der Zöglinge zu erforschen und ihr gerecht zu werden. Daher kommt es, daß wir noch heute so viel von ihm lernen können und nur verhältnismäßig wenige seiner Grundätze als verfehlt erscheinen. Sehen wir uns zunächst diejenigen Erziehungs- und Unterrichtsmaßnahmen

¹⁾ Dieftermwegs Wegweiser, Jubiläumsausgabe von Karl Richter, Seite 35 u. 36.

und pädagogischen Leistungen Franckes an, die wir als **dauernde Verdienste** anerkennen müssen, um dann auch auf die Schwächen seiner Pädagogik (S. 23) hinzuweisen.

a. Franckes Verdienste um die Pädagogik.

1. Die Vertiefung des Religionsunterrichtes.

Der Religionsunterricht der damaligen Zeit bestand, von wenigen Ausnahmen abgesehen, im bloßen mechanischen Einüben von Katechismusstücken, Bibelabschnitten und Liedern; auf ein Verständnis der Stoffe wurde nur selten hingearbeitet. Francke vertiefte den Religionsunterricht nun dadurch, daß er

a. auf eine eingehende Erklärung des Stoffes drängt, damit die Kinder zu wirklichem Verständnis kommen. Die zweite Stufe jeder Katechismuslektion sollte die explicatio (Auslegung, Erklärung) sein. Immer und immer wieder warnt er vor mechanischer Auswendiglernen und mahnt er zu geistbildendem Unterricht. „Gewiß ist's, daß diejenigen Prediger und Schulmeister eine schwere Verantwortung davon haben, welche die Kinder nicht anders anführen, als daß sie nur das Wort Gottes auswendig herplappern können. Und was ist doch gemeineres? Das ist eben, als wenn ein Hirte die Schafe durchs Wasser triebe, und sie nicht davon trinken, sondern Durst sterben lassen wollte. Es gehört aber dazu, daß dem Lehrer oder Schulmeister selbst Gottes Wort süß, lieblich und schmackhaft sei in seinem Herzen, und es nicht nur ins Gehirn, sondern ins Herz gefasset habe, so werden's denn die armen Lämmer, welche ihm anvertrauet sind, wieder zu genießen haben ¹⁾.“

b. Er sucht den Katechismusunterricht durch die biblische Geschichte zu begründen. Wenn auch die biblische Geschichte in den deutschen Schulen noch nicht besonders gepflegt wurde, so ist doch der Gedanke, sie zur Grundlage des Religionsunterrichtes zu machen, da, und Francke gebührt somit das Verdienst, zur Einführung der biblischen Geschichte beigetragen zu haben.

¹⁾ Aus Franckes Schrift: „Von dem Katechismusexamen“ in Kramers Ausgabe der pädag. Schriften Franckes, Seite 80.

c. Er dringt überall auf Anwendung des Gelernten im Leben. Mit dem Verständnisse der religiösen Stoffe war es ihm nicht genug; er sah ein, daß der Religionsunterricht nur dann wirklichen Wert hat, wenn er den Menschen zu religiösem Leben veranlaßt, sein Gefühl und Willen durchdringt. Das war es ja gerade, was der Pietismus bezweckte: Erneuerung des ganzen Menschen durch die Religion. Und wie der Theologe Francke sich immer wieder gegen eine bloß verstandesmäßige Erfassung der Lehren der Kirche wendet und zur Aufnahme des göttlichen Wortes in die Herzen mahnt, so mußte der Pädagoge Francke notwendigerweise das Hauptgewicht im Religionsunterrichte auf die Anwendung des Gelernten im Leben legen. Darum schreibt er für den Katechismusunterricht vor, daß auf die Stufe der Erklärung (*explicatio*) die der Anwendung (*applicatio*) folge, in welcher den Kindern gezeigt wird, wie sie das mit dem Verstand Erfasste nun im Leben befolgen können und sollen. „Weil man auch immer darwider zu kämpfen hat, daß die Kinder nicht auf das äußerliche bloße Wissen hinfallen, sondern viel mehr zur wahren Kraft des Wortes Gottes sich wenden und derselben in ihren Herzen Raum und Platz geben: so suche ich allezeit, soviel mir möglich, alles, was gelehrt wird, und ein jedes insonderheit durch Frage und Antwort dahin zu führen, wie sie es in ihrem ganzen Leben sowohl zum Trost als auch zur wahren Gottseligkeit heilsamlich anwenden können¹⁾.“ (Vergl. Bd. IX S. 94 u. 95!)

d. Er lehrt die Kinder mit rechter Innigkeit zu Gott beten. Da auswendig gelernte Gebete leicht zum gedankenlosen Herplappern verführen, erzieht er die Kinder zum freien Gebet. (Vergl. Bd. IX S. 70 u. 93!)

In diesem Vierfachen besteht das große Verdienst Frandes um den Religionsunterricht, ein Verdienst, das durchaus nicht beeinträchtigt wird durch einzelne Schwächen und Übertreibungen, auf die wir später eingehen werden.

¹⁾ Aus Frandes Schrift: „Von dem Katechismuseramen“ in Kramers Ausgabe der pädag. Schriften Frandes, Seite 82.

2. Er erkennt voll die große Bedeutung der Persönlichkeit und Vorbildlichkeit des Erziehers.

Wohl haben auch schon frühere Pädagogen auf die Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit hingewiesen; aber nirgends finden wir eine so starke Betonung derselben wie bei Francke. Ihm ist sie mit vollem Rechte die unerläßliche Voraussetzung jeder gedeihlichen Erziehungsarbeit. Wie er von den Eltern und überhaupt von der ganzen Umgebung des Zögling's vorbildliches Verhalten fordert und die äußerst schlimmen Folgen des Gegenteils klar aufdeckt, so verlangt er ganz besonders vom Lehrer völlige Übereinstimmung von Lehre und Leben. Fast auf jeder Seite seiner Schriften begegnen wir Ermahnungen und Hinweisen in dieser Beziehung. Besonders schön hat er diese Forderungen im Katechismus-examen zusammengestellt, so daß er darin einen vollständigen Lehrer-Spiegel aufstellt. Hier mag er deshalb wörtlich folgen. „Ein Schulmann muß ein rechter Eiferer sein für Gottes Ehre, und eine gar zarte Liebe gegen die Jugend als die Lämmer von der Herde Christi in seinem Herzen haben, welche Liebe ihn stets dränge und treibe, daß er in allen Stücken für das Beste der Jugend sorge und alles, was er mit ihnen treibet, zu der Ehre Gottes und der Jugend Besten richte. Ist das Herz eines Schulmannes nicht also bewandt, sondern vielmehr auf den Geiz und die Einkünfte seines Dienstes gerichtet, so ist er ein Mietling, führet die Jugend ins Verderben und sich selbst absonderlich in eine ewige und erschreckliche Verdammnis. Eine Prüfung aber, ob das Herz gegen die Jugend aufrichtig gesinnt sei, kann ein jeder daher leichtlich nehmen, wenn er bei sich bedenket, ob er auch für seine untergebene Jugend mit allem Ernst und Eifer zu Gott bete? Unterläßet er dieses, so hoffe er nur nicht vielen Segen von seiner Arbeit und bereide sich selbst nicht, daß er es treulich mit seiner Schule meine. Denn ein jeder Christ, der da recht mit seinem Gott stehet, pfleget ihm auch das am meisten vorzutragen, worein ihn Gott gelehret, und was er ihm am meisten auf seine Seele gebunden hat. Tut er aber das und betet mit aufrichtigem und rechtschaffenem Herzen für seine untergebene Jugend,

so wird er auch ohne Zweifel die übrigen Stücke seines Amtes sorgfältig beobachten, und ist ein gutes Zeichen, daß er ein rechter Schulmann sei, dem Gott seine Lämmer zu weiden anbefohlen habe. Dazu denn auch notwendig kommen wird, daß ein solcher, der fleißig für seine Schüler betet, denselbigen auch mit gutem Exempel selbst vorgehen wird. Denn gewiß nicht weniger eines Schulmanns als eines Predigers notwendige Eigenschaft ist, daß er untadelig oder unsträflich sei. Wie der Präzeptor ist, so gewöhnet er seine Schüler, und so fallen alle Laster der Schüler, die sie von dem Präzeptore annehmen, als Hoffart, Trunkenheit, Zorn und Bitterkeit, Fluchen und Schwören und dergleichen auf die Verantwortung und Rechenschaft ihres vorgesetzten Lehrers. Gehet aber der Präzeptor mit einem beständigen christlichen Wandel der ganzen Schule vor, so kann er für Gott und Menschen Freude haben und ist nicht allein ein Segen für die Kinder, sondern auch für die ganze Gemeinde. Wo dieses sich bei einem Schulmann also befindet, da hat er denn auch desto mehr Ansehen bei seinen Schülern, und wird ihm desto leichter sein, an allen Orten, wo er bei ihnen zugegen ist, durch seine Gegenwart sie im Zaum zu halten, daß sie nicht Mutwillen untereinander ausüben; wie denn dieses absonderlich einem getreuen Praeceptor obliegt, daß er an seinen Schülern nicht erduldet, in seiner Gegenwart frech und unbescheiden zu handeln, durch welche Freiheit sie ohne Zweifel bald Gelegenheit nehmen würden, in Abwesenheit des Praeceptoris desto größeren Frevel und Bosheit auszuüben. Wenn ein Schulmann recht zu Herzen nimmt, wie ihm seine untergebenen Schüler an jenem Tage seine Freude und Krone sein können, so er sie zu seinem Erzhirten Jesu Christo getreulich anführet, und welche unaussprechliche Herrlichkeit ihm bereitet sei, so er über das Wenige getreu erfunden wird, so wird er sich selbst leichtlich aufmuntern, sein Amt und Pflicht getreulich zu beobachten.“

Doch nicht nur im Leben und Handeln soll der Lehrer vorbildlich sein, sondern auch im Wissen und Können. Deshalb verlangt Franche von seinen Lehrern stetige Fortbildung in den Wissenschaften, die sie unterrichten, damit sie zur völligen Beherrschung des Stoffes kommen,

weiter eine schöne, leserliche Handschrift, deutliches und richtiges Sprechen etc. Überall begegnen wir Äußerungen, die uns an das schöne Wort Rückerts erinnern:

Ich lerne nur mit Sicherheit,
wo ich den Lehrer selber sicher sehe;
des Führers Zuversichtlichkeit
macht, daß ich zuversichtlich gehe.

3. Er verlangt ein einheitliches Zusammengehen von Schule und Haus.

Gerade weil Francke so großes Gewicht auf die Vorbildlichkeit der Erzieher im weitesten Sinne legte, mußte er auch ein inniges Verhältnis zwischen Schule und Haus erstreben, damit der eine Teil der Erzieher nicht das wieder vernichte, was der andere gepflanzt hat. Deshalb sucht er selbst auf alle mögliche Weise Einfluß auf die Eltern zu gewinnen, so z. B. durch die Predigten über Kindererziehung, die er eine Zeitlang Freitags hielt (vergl. Band IX, S. 25), durch Besuche in den Häusern etc. In warmen Worten wendet er sich auch in dem schon öfter angeführten „Katechismusexamen“, das einen Teil des glauhaaischen Gedenkbüchleins bildet, an die Eltern: „Aus solcher eurer Liebe und Begierde zu der Katechismuslehre mache ich mir auch die gute Hoffnung, daß ihr mir zu Hause die Hand bieten werdet, eure Kinder dazu fleißig anzuhalten, das Erlernete mit ihnen zu wiederholen und auch sonst dahin zu sehen, daß die Kinder nicht durch böse Gesellschaft und Verstattung allerlei Mutwillens und Müßiggangs wiederum verscherzen, was Gutes in sie gepflanzt ist; wie ich es denn sonderlich an den Kindern merken und gewahr werden kann, wenn sie zu Hause von den Eltern zum Guten auch angehalten werden. So ist gewiß kein Zweifel, daß meine Mühe und Arbeit an den Kindern meistens verloren ist, wo die Eltern nicht selbst die Hand mit anlegen. O ihr Eltern, bedenket doch, daß unter allen leiblichen Gütern die Kinder das alleredelfste und köstlichste Pfand sind, so euch Gott anvertrauet hat. Denn alles andere müßet ihr in der Welt lassen und vergethet mit der Welt; aber die Kinder hoffet ihr in der

Ewigkeit wieder zu finden. So ihr nun das allerteuerste Pfand, das euch Gott auf eure Seele gebunden hat, verwahrloset und nicht mit Ernst dahin trachtet, daß ihr eure Kinder, als Christen gebühret, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen möget, und also eure Kinder durch eure Schuld und Verwahrlosung ewig verloren werden: wird nicht der Kinder Blut dermaleinst auf euren Kopf kommen und ein ewiges Gerichte Gottes über euch bringen?“ Was er selbst tat, verlangte er auch von seinen Lehrern; deshalb die vielen darauf bezüglichen Mahnungen (vergl. T. I S. 106!) in der Schulordnung, deren Befolgung auch jedem heutigen Lehrer gar nicht genug anempfohlen werden kann. Erwähnen will ich noch, daß sich in der „Ordnung und Lehrart des Pädagogiums“ ein ganzer Abschnitt befindet, betitelt: „Wohlgemeinte Erinnerungen an die wertesten Eltern, so ihre Kinder in dem Pädagogio erziehen lassen“, in welchem die Eltern über die Ziele der Anstalt belehrt und ermahnt werden, sich mit denjenigen, welchen sie die Auferziehung ihrer Kinder anvertrauet, „in eine gute Harmonie zu setzen.“ Die sehr eingehenden Ratschläge, die hier den Eltern erteilt werden, beweisen nur zu klar, mit wie vielen Vorurteilen und Hindernissen Francke zu kämpfen hatte, und wie oft sein edles Streben mit Un dank belohnt wurde¹⁾.

Auch in dieser Forderung berührt sich Francke mit Pestalozzi, der ja gleichfalls das Elternhaus als eine überaus wichtige, ja die wichtigste Erziehungsstätte ansieht, und deshalb Zusammengehen von Haus und Schule fordert.

4. Er berücksichtigt bei Erziehung und Unterricht die Individualität der Kinder.

Die Schulordnung schreibt vor, daß die Lehrer die Eigenart der Kinder erforschen und danach ihre Erziehungsmaßregeln treffen sollen. Ja, Francke zwingt sie dazu, indem er diesbezügliche Eintragungen in das Schulverzeichnis verlangt. (Vergl. T. I, S. 105!) Er selbst zeigt im „Katechis-

¹⁾ Vergl. A. H. Franckes pädagog. Schriften, herausgegeben von Dr. G. Krammer, Seite 276—283!

musexamen“, wie er der Blödigkeit und Schwachheit der Kinder entgegenkommt. Ebenso waren die Lehrer der höheren Schulen verbunden, „aufs fleißigste zu observieren, sowohl was für Mängel sich bei dem ganzen Werke hervortun, als auch was wegen eines jeden Knaben insonderheit zu erinnern stehet. Solches tragen sie zusammen in ihre dazu gemachte Büchlein, wobei sie gemeinlich kürzlich ihre Meinung setzen, wie dem angemerkten Übel am besten möge abgeholfen werden.“ Noch eingehender zeigt § XVIII der „Ordnung und Lehrart des Pädagogiums“, wie sehr Francke eine individuelle Behandlung der Zöglinge anstrebt. Hier heißt es: „Zur Erreichung des Zweckes trägt ein Merktliches bei, daß man die Affekten und Inclinationes der Knaben aufs genaueste observieret. Zu dem Ende pflegen alle Praeceptores vor den Examinibus die judicia quoad pietatem, studia, affectus, mores et constitutionem corporis (die Urteile inbetreff der Frömmigkeit, Studien, Neigungen, Sitten und Leibesbeschaffenheit) von ihnen aufzusetzen; welche nachmals zusammengezogen und in ein sonderliches Buch getragen werden: Damit man nicht nur wisse, wie sich's mit einem jeden von Zeit zu Zeit geändert habe, sondern daß auch einem jeden nach seinem Zustande desto besser begegnet werden könne.“ Hieraus geht aufs deutlichste hervor, daß nicht nur die geistige, sondern auch die körperliche Individualität der Schüler berücksichtigt wird. Damit ist aber zugleich erwiesen, daß auch Francke schon, wie später Pestalozzi und die neuere Pädagogik überhaupt, Erziehung und Unterricht auf die geistige und körperliche Natur der Menschen gründet.

5. Ebenso tritt bei ihm auch der Grundsatz der Anschaulichkeit des Unterrichts, einer der wichtigsten der neueren Pädagogik, deutlich hervor.

Das zeigt schon sein Religionsunterricht. Wenn er einen historischen Katechismus (vergl. T. I, S. 61) verlangt, so bezweckt er mit dem Heranziehen der biblischen Geschichte eine Veranschaulichung der christlichen Glaubenssätze. An biblischen Beispielen sollen die Kennzeichen der Tugenden und Laster klar gemacht werden, so beispielsweise

an Nabal Geiz und Grobheit, an Joseph kindliche Liebe und Gehorsam. (Kurz. u. einfält. Unterricht § IX.) Auch Modelle werden im Religionsunterricht verwandt. „Es ist von dem Tempel zu Jerusalem ein großes und von Holz fabriziertes Modell, 5 Ellen lang und breit, im Pädagogio vorhanden und eigentlich zu dem Ende angeschaffet worden, daß die Struktur und Beschaffenheit desselben den Anvertrauten recht bekannt gemacht werden sollte, weil solches bei Lesung der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments ein großes Licht gibt und manchen schönen Ort und Spruch sehr deutlich macht, den man sonst nicht so wohl verstehen kann. Außer diesem ist auch bei der Anstalt des hiesigen Waisenhauses ein Modell der Stadt Jerusalem und des gelobten Landes, auf gleiche Weise fabriziret, zu sehen, welches den Scholaren auch bisweilen gezeigt wird.“

Am meisten wurde auf Anschauung gehalten in den Naturwissenschaften, Botanik, Mineralogie, Anatomie und Astronomie. Francke sorgte für ein für die damaligen Verhältnisse sehr gut eingerichtetes Naturalienkabinet. Die Schüler der höheren Schulen machten unter Leitung eines Botanikers kurze Ausflüge, auf denen sie botanische Belehrungen empfangen; außerdem wurden sie noch angehalten, Herbarien anzulegen. In der Anatomie wurden Modelle benutzt; auch war ein völliges, „wohlkomponiertes Sceleton vorhanden, welches mit ihnen Stück zu Stück durchgegangen wird.“ Mit der Anatomie wurde Gesundheitslehre verbunden.

Von Zeit zu Zeit wurden die Schüler in die Werkstätten der Künstler, Handwerker und Kaufleute geführt. Den Informatoren wird ein vorhergehendes Studium des orbis pictus empfohlen, damit sie ihnen die lateinischen vocabula der vorkommenden Sachen anzeigen können.

Für die Astronomie schreibt die verbesserte Methode des Pädagogiums vor: „Bei bequiemem Wetter werden die Scholaren des Abends sowohl vor als nach der Mahlzeit, bisweilen aber auch wohl des Morgens vor Aufgang der Sonne, unter genugsamer Aufsicht auf das hierzu erbaute Observatorium geführt und ihnen die Gestirne von einer Zeit zur anderen gezeigt. Wenn Sonnen- oder Mondfinsternisse oder andere merkwürdige Phaenomena zu sehen

L 2

sind, so stellet der Mathematikus bei hellem Wetter seine Observationes an, wozu dann die Scholaren mit herangezogen werden."

In der Geschichte wurde als notwendige Voraussetzung die Kenntnis der Geographie gefordert. Außerdem wurden geschichtliche Bilder im Geschichtsunterrichte der höheren Schulen verwendet. Doch mußte man mit den Bildern noch nicht allzuviel anfangen; sie dienten nicht, wie heutzutage etwa die kulturgeschichtlichen Bilder von Lehmann als Ausgangspunkt und Grundlage des Unterrichtes, sondern mehr als Gedächtnisstützen.

Wenngleich so das Prinzip der Anschauung vielfach in dem Unterrichte der Franckeschen Anstalten zur Anwendung gelangt, so fehlt doch noch viel an seiner Durchführung in allen Unterrichtsgegenständen. Der grammatische Unterricht geht noch wie früher von der Regel zum Beispiel, und auch in der Geographie ist von wirklicher Anschauung, wie sie heute durch die eingehende Betrachtung der heimatlichen Verhältnisse gewonnen wird, nichts zu spüren. Noch trauriger sah es im Rechenunterrichte der deutschen Schulen aus, der auf vollständig mechanische Weise betrieben wurde. (Vergl. Teil I, S. 99!) Die gründliche Durchführung blieb Pestalozzi und noch mehr Diesterweg vorbehalten. Franckes Verdienst bleibt es immerhin, die Anschauung bedeutend gefördert und in einzelnen Unterrichtsgegenständen zur Durchführung gebracht zu haben.

6. Er berücksichtigt die Verhältnisse seiner Zeit und die Bedürfnisse des praktischen Lebens.

Dr. Karl Schmidt charakterisiert in seiner „Geschichte der Pädagogik“ die geistigen Strömungen der damaligen Zeit mit folgenden Worten: „Man hat die Periode von dem letzten Drittel des siebzehnten bis zu den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts das Zeitalter der Erfindungen genannt, und dies, wenn man den langen Stillstand der früheren Zeiten in Anschlag bringt, mit vielleicht ebenso viel Recht, als die heutige Zeit diesen Namen verdient. Es genügt die Namen Newton, Bayle, Hungen,

Harvey, Lemery, in Deutschland Leibnitz, Glauber, Becher, Brand, Stahl zu erwähnen. Wie tief aber die ganze Generation von dieser Bewegung erfaßt war, das erhellt unter anderem auch aus der Stiftung von Akademien und Gründung von Zeitschriften, welche die Resultate der Forscher dem Publikum zugänglich machten, aus der Erbauung von Sternwarten und Errichtung von Manufakturen, von Banken und anderen Anstalten für das Kreditwesen, selbst aus dem Geismache an Goldmacherei und der Sorge für die Beleuchtung und Pflasterung der Straßen. Alle Welt fing an zu beobachten, Experimente zu machen, mechanische Erfindungen und Verbesserungen auszufinnen; einfache Bürger benutzten ihre Mußestunden zu physikalischen Versuchen; die Naturwissenschaften nahmen einen kosmopolitischen Charakter an; die Forscher aller Länder reichten sich die Hand zu dem gemeinsamen Werke allseitigen methodischen Eindringens in die Geheimnisse der Natur. Wenn wir von den bedeutendsten Gelehrten lesen, daß sie es nicht verschmähten, die wissenschaftliche Kombination und Meditation in den Dienst der Forderungen des tagtäglichen Lebens zu stellen, — Leibnitz erfand eine Rechenmaschine, suchte Taschenuhren und Wagen zu verbessern, dachte über einen Mechanismus nach, um mit Schiffen gegen den Wind und unter dem Wasser zu fahren, — so mag uns das bei der heutigen freieren Stellung der exakten Wissenschaften wunder nehmen; für jene Periode zeigt es um so deutlicher, wie innig die Praxis mit der Theorie zusammenhing, und macht die Annahme um so sicherer, daß kein Gebildeter von dem allgemeinen Wellenschlage, der die Zeit bewegte, unberührt blieb.“ Dieser Einfluß war auch in Halle tätig, und Francke entzog sich ihm keineswegs, gleichfalls ein Beweis für die Richtigkeit des Vorwurfs der Engherzigkeit. Wie er in den deutschen Schulen diesen Zeitverhältnissen gerecht zu werden suchte, hat die Betrachtung der Ordnung und Lehrart der Waisenhauschulen gezeigt (vergl. Teil I, S. 101.) Auf den höheren Schulen führte er die realistischen Fächer vollständig in den Lehrplan ein und begründete sie, wie der vorhergehende Abschnitt gezeigt hat, auf die Anschauung.

Aus jenem oben erwähnten innigen Zusammenhange zwischen der Theorie der Wissenschaften und der Praxis erklärt sich auch, daß Francke den Schülern der höheren Schulen Unterricht im Drehseln, Glaszschleifen und in der Pappfabrikation erteilen ließ; doch hatte er dabei, wie sich später zeigen wird, noch andere Zwecke im Auge.

Auch die Geschichtswissenschaft hatte in jener Zeit ganz bedeutende Fortschritte gemacht; ihr glänzendster Vertreter, Samuel Pufendorf, der Geschichtsschreiber des Großen Kurfürsten, stand, wie Treitschke in seinem schönen Essay¹⁾ dargelegt hat, in inniger Beziehung zu Spener und Francke. Da nimmt es nicht wunder, daß Francke der Geschichte in seinen höheren Schulen eine für die damaligen Verhältnisse hervorragende Stellung einräumt. Er teilt sie ein in die Geschichte des alten und des neuen Testaments, bringt sie also in Verbindung mit der Religion. Bei dem ersten Hauptstücke wird die Geschichte des Volkes Gottes zu Grunde gelegt und die der übrigen Völker daran angeschlossen; bei dem 2. Hauptstücke bildet die Kaisergeschichte von Augustus bis zu Karl VI., also bis zur Gegenwart, die Grundlage. Den Stoff beider Hauptteile gliedert er in je acht Perioden²⁾.

Franckes Lebensgeschichte hat gezeigt, wie gegen Ende des 17. Jahrhunderts die deutsche Sprache wieder mehr in den gelehrten Schulen und an den Universitäten hauptsächlich durch das Beispiel und die Bemühungen des Thomajus zu Ansehen und Geltung kam. (Vergl. Teil I, S. 23.) Francke, der für jeden freien und gesunden Gedanken der Zeit Verständnis zeigt, schließt sich diesem nationalen Bestreben an, fördert überall die Muttersprache und führt als neuen Unterrichtsgegenstand in seinen höheren Schulen die deutsche Stillehre ein.

Den Bedürfnissen des praktischen Lebens kommt er entgegen, indem er in den Waisenhausschulen die Knaben in den verschiedensten Handwerken unterrichten, den Mädchen

¹⁾ H. v. Treitschke, Historische und politische Aufsätze Band 4, Seite 202—302.

²⁾ Siehe Kramer, A. H. Franckes pädagogische Schriften Seite 324—328.

zur Erlernung der Haushaltung, des Kochens, Nähens, Strickens etc., Anleitung geben läßt.

Bei alledem hat Francke jedoch nicht nur den Zweck im Auge, die den geistigen Strömungen der Zeit und den praktischen Lebensbedürfnissen dienenden Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, sondern die Hauptsache bleibt ihm auch hier wieder die Förderung seines Hauptzieles: Alles zur Ehre Gottes. Die Naturwissenschaften wie die Geschichte werden ihm zu Mitteln zur Gottseligkeit, indem die Zöglinge durch sie die Wunder Gottes in der Natur und in der Führung der Menschheit wie des einzelnen erkennen und zu ihm mit um so größerer Ehrfurcht und Liebe aufblicken sollen.

7. Er sorgt für eine musterhafte Schulverwaltung.

Gerade hierin zeigt Francke sich als ein Meister, der in der ganzen Geschichte der Pädagogik seines gleichen sucht. Höchstens Herzog Ernst der Fromme, von dem er auch in dieser Hinsicht viel gelernt hat, kann mit ihm verglichen werden. Wieviel dagegen hat er nach dieser Seite hin vor Pestalozzi voraus! Bei Francke stimmen Theorie und Praxis so glücklich überein, wie das überhaupt möglich ist. Das kommt daher, daß er wie kein anderer Pädagoge selbst mitten in der Schularbeit stand. Sein äußerst kräftiger Wille und sein klares, nüchternes Denken befähigten ihn zur Durchführung seiner Pläne. Die ganzen großartigen und weitverzweigten Anstalten erscheinen uns wie ein Uhrwerk, bei dem ein Rad genau in das andre eingreift. An der Spitze des Ganzen steht er, unter ihm die Inspektoren und Lehrer. Jedem einzelnen ist seine Aufgabe in den Instruktionen genau zugemessen, und der Direktor hält streng darauf, daß sich jeder seinen Anordnungen fügt. Lehrpläne, Stundenpläne, Methode, Disziplin: das alles ist in den Schulordnungen bis ins einzelnte genau ausgearbeitet. Dabei sind die besten Einrichtungen getroffen, etwa sich zeigende Mängel abzustellen, das Ganze immer mehr zu vervollkommen und die Erfahrungen der einzelnen Lehrer dem Ganzen zu gute kommen zu lassen. Dadurch wurden die einzelnen Lehrkräfte vor mechanischer,

unselbständiger Arbeit nicht nur bewahrt, sondern sogar zum Selbstdenken angeregt, und das Ganze so vor Erstarrung bewahrt (vergl. I. I, S. 103—108!) Ebenso meisterhaft wie die Schulverwaltung ist

8. Die Schulzucht.

Wenn wir in dem ersten Teile, Seite 108—115, eine Zusammenstellung der Ansichten Francses über Disziplin gegeben haben, muß es hier genügen, die wesentlichen Gesichtspunkte hervorzuheben, in denen alle einzelnen Maßregeln der Regierung und Zucht ihren inneren Zusammenhang finden. Als Hauptaufgabe der gesamten Zucht ergibt sich die Bewahrung vor dem Bösen und die Gewöhnung an das Gute.

Francse weiß, wie schwer es dem Menschen, besonders dem Kinde wird, in lockenden Versuchungen das Rechte zu tun. Darum sucht er, um die Kinder möglichst vor dem Falle, der immer eine Abstumpfung des sittlichen Gefühls zur Folge hat, zu bewahren, die Versuchung selbst so viel als irgend möglich zu beseitigen.

Zu diesem Zwecke ordnet er zunächst eine sehr strenge Aufsicht an, die jeden Schritt der Kinder überwacht und sie von allen Dingen, die sie in sittliche Gefahr bringen konnten, oder ihre Gedanken von dem Göttlichen abzulenken geeignet waren, ängstlich fern hält. Eine recht strenge Aufsicht war gewiß in den Francseschen Anstalten mit ihrer sehr zahlreichen und sehr gemischten Schülerschar am Platze, und die Francseschen Maßnahmen erscheinen erklärlich, wenn man bedenkt, daß manche Anstalten wirkliche Besserungsanstalten waren und viele Schüler äußerst verwahrlost in sie eintraten. Francse selbst begründet sein Verfahren psychologisch mit den Worten: Dadurch „daß die Untergebenen stets in der Gegenwart und Aufsicht der Informatoren gehalten werden, wird nicht allein verhindert, daß die innerliche Bosheit äußerlich nicht ausbrechen kann, sondern weil ihnen alle Gelegenheit abgeschnitten wird, werden auch die innerlichen Begierden nach und nach geschwächt, und die durch üble Auferziehung gewohnten Laster ihnen wieder abgewöhnet.“ Das ist

unbedingt richtig, und ebenso richtig ist es, daß durch die mit der Bewahrung Hand in Hand gehenden Gewöhnung an das Gute der kindliche Wille eine solche Kräftigung erfahren konnte, daß er einer später eintretenden Versuchung gewachsen war. Ferner muß hervorgehoben werden, daß auch in dieser Beziehung nach Franckes Willen der Individualität Rechnung getragen werden sollte. In der Ordnung und Lehrart des Pädagogiums betont er ausdrücklich: „Doch hat es nicht die Meinung, als müßten sie deshalb stets auf ihrer Stuben bleiben, sondern es wird ihnen nur keine Freiheit gestattet, dabei man besorgen müßte, daß sie Böses begehen könnten. Wiewohl man auch hierinnen den Erwachsenen, von welchen man versichert ist, daß sie nichts Böses vornehmen werden, mehr zuläßt als anderen, von welchen man dessen nicht versichert sein kann.“ Ebenso beweist eine Stelle aus dem „Kurzen und einfältigen Unterricht“ (Teil I, S. 72), daß Francke bei zunehmendem Alter die Aufsicht allmählich gelockert wissen will, um einen plötzlichen Übergang zur vollen Freiheit zu vermeiden.

Aber trotz alledem erscheint die jeden Schritt überwachende Beaufsichtigung als eine sehr starke Übertreibung einer an und für sich richtigen Erziehungsmaßregel, ja als eine der schlimmsten Verirrungen der Franckeschen Pädagogik. Wir werden später darauf zurückkommen. (S. Seite 31!)

Als weiteres Mittel der Bewahrung ist die häufige Warnung vor dem Bösen anzusehen, der Francke im „Kurzen und einfältigen Unterricht“ einen ganzen Paragraphen widmet. (T. I, S. 83.)

Besonders aber legt er der andauernden Beschäftigung und der körperlichen Arbeit mit Recht in dieser Beziehung große Bedeutung bei. Die Wahrheit des Sprichwortes: „Müßiggang ist aller Laster Anfang,“ erkannte er sehr genau, und deshalb suchte er durch Einführung von körperlichen Arbeiten, mit denen er, wie oben gezeigt, auch noch andere Zwecke verfolgte, diesen schlimmsten Feind der Sittlichkeit nicht auskommen zu lassen. „Die Menschen beschäftigen heißt sie verhindern, lasterhaft zu werden“, sagt Friedrich der Große. Es zeugt von Franckes großer

pädagogischen Einsicht, daß er von diesem Mittel den ausgiebigsten Gebrauch macht.

Die Mittel zur Gewöhnung an das Gute sind erstens Vorbildlichkeit der Lehrer und Erzieher, zweitens väterliche Liebe und drittens, wo es nottut, ernste Strafe. Es ist überflüssig, über die Weisheit dieser Mittel noch ein Wort zu verlieren. Selbst die Gegner Franckes erkennen alle seine darauf bezüglichen Ausführungen voll an. Nur ein Wort Richters, der sonst vielfach die Franckesche Pädagogik angreift, sei hier angeführt. Es lautet: „Da Francke keineswegs jener weichen und laxen Zucht huldigt, welche die Kinder nur mit Glacéhandschuhen anzurühren empfiehlt, so waren in seinen Schulen auch Mittel der Strenge, körperliche Züchtigungen anzuwenden gestattet, und seine Anordnungen hinsichtlich der Arten und Grade der Strafe gehören als Ausfluß wahrhaft pädagogischer Einsicht zu dem Besten, was Francke überhaupt über Erziehung geschrieben hat.“

9. Er sorgt für eine gründliche Wiederholung.

„An der Wiederholung dessen, was man einmal gelernt hat, ist gar vieles gelegen,“ mit diesen Worten kennzeichnet Francke in der „verbesserten Methode des Pädagogiums“ die Wichtigkeit der Repetition. Während diese nun in den deutschen Schulen mehr bei passender Gelegenheit vorgenommen wurde, — genauere Bestimmungen darüber sind in der „Ordnung und Lehrart der Waisenhausschulen nicht enthalten — ist sie für das Pädagogium und die höheren Schulen streng geregelt. Die verbesserte Methode des Pädagogiums“ schreibt vor: „Daher sind zwei Tage in der Woche, nämlich die Mittwoche und der Sonnabend, und außer denselben noch einige Stunden dazu ausgesetzt; da ein jeglicher Gelegenheit hat, das nöthigste von dem, was er im Pädagogio jemals gelernt und anderer Sachen wegen, die auch zu lernen sind, nicht täglich fortsetzen kann, beständig und zwar wöchentlich zwei Stunden zu repetieren. Bei der

¹⁾ Vergleiche die Volksschulpädagogik Friedrichs des Großen, Bd. 7, von Schroedels „Pädagogischen Klassikern“ Seite 18.

lateinischen Sprache und Theologie findet man dieses eben nicht auf gleiche Weise, wie bei den übrigen Sprachen und Disziplinen, nötig, weil diese Lektionen beständig fortgehen und nie ausgesetzt werden; obgleich auch darin dasjenige, was einmal traktiert worden, vielfältig und bei aller Gelegenheit zu wiederholen ist.“ Diese Bestimmung hängt aufs engste zusammen mit der ganzen Einrichtung der höheren Schulen; es wurden nämlich in denselben nicht wie heute alle Fächer neben einander betrieben, sondern es war Fachunterricht eingeführt. Jeder Schüler wurde nach dem Maße seiner Kenntnisse in den einzelnen Unterrichtsgegenständen derjenigen Stufe zugeteilt, welche für ihn die entsprechende war. Nach dem Vorgange von Ratichius und Comenius wurde bestimmt, „daß kein Zögling mehr als dreierlei Dinge auf einmal und zugleich treiben durfte, damit keiner mit Arbeit überladen noch mit Vielheit der Dinge konfundieret (= verwirrt), sondern das Wenige mit desto größerem Fleiße und so viel gründlicher traktiert und hurtiger zu Ende gebracht werde.“ Nur das Latein, dem in den Frankeischen Schulen wie damals überhaupt die größte Bedeutung zugemessen wurde, fand in allen Klassen sorgfältigste Pflege; daneben konnte ein Zögling zu derselben Zeit nur noch eine Sprache und eine Wissenschaft betreiben. Die Religion zählte hierbei nicht mit; daß sie neben diesen drei Fächern stets Hauptpflege bei einem Manne wie Francke fand, ist selbstverständlich. Hatte sich der Schüler in den zwei Unterrichtsgegenständen die verlangten Kenntnisse erworben, so konnte er zu anderen neuen Disziplinen fortschreiten. Um nun das früher Erlernte und zeitweise Zurücktretende nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wurde die auch nach einzelnen Fächern streng geregelte Wiederholung am Mittwoch und Samstag eingeführt. Die Zusammenfassung und der Abschluß der Schulbildung fand dann in einer Selektta statt, in der sich die Schüler in dem letzten Jahre zur Universität recht präparieren sollten.

b. Die Schwächen.

Wir kommen nunmehr zu den **Schwächen der Frankeischen Pädagogik**. Sie erscheinen dem prüfenden Blick zu

allermeist als Übertreibungen von an und für sich sehr richtigen Gedanken und hängen fast alle mit dem Wesen des Pietismus und den Verhältnissen der Zeit, insbesondere in der Kampfstellung, welche die Spener-Grande'sche Richtung einnahm, aufs engste zusammen. Am auffälligsten erscheint

1. Das Übermaß des Religionsunterrichtes und der Gebetsübungen.

Am schlimmsten stand es damit in den deutschen Schulen. Hier wurden täglich fast 4 Stunden mit Religionsunterricht und Gebet zugebracht. Bedenkt man, daß dazu noch die tägliche Gebetsstunde von 5—6 Uhr nachmittags in der Kirche, und außerdem bei jeder passenden Gelegenheit Gesang religiöser Lieder mit daran sich anschließendem Gebete kamen, so muß man gestehen, daß ein solches übermaß religiöser Übungen seine Gefahren haben mußte. Grande hatte dabei gewiß das Beste der Kinder im Auge; er hoffte auf diese Weise der erschreckenden religiösen Gleichgültigkeit zu steuern, die trotz der religiösen Erregung der Zeit in manchen Kreisen des Volkes — und zwar gerade in denen, aus welchen die Kinder der Waisenhausschulen meistens stammten — herrschte; er wollte in den Kinderherzen das reiche religiöse Leben hervorrufen, das ihn selbst in voller Kraft und Lebendigkeit durchdrang und beglückte. Ihm und seinen Mitarbeitern war es heiliger Ernst; aber er vergaß, daß er durch das fortwährende Beschäftigen mit religiösen Gedanken und Dingen ganz natürliche und für eine gesunde Entwicklung des Kindes äußerst wichtige Bestrebungen unterdrücken mußte, was sich nach der einen oder anderen Seite hin rächen mußte. Ein körperlich und geistig gesundes Kind hat das Bedürfnis, die tausend herrlichen Dinge der Außenwelt voll auf sich einwirken zu lassen und in sich aufzunehmen, und gerade dadurch sorgt die Natur selbst aufs beste dafür, daß eine ganze Menge von Vorstellungen sich nach und nach im kindlichen Geiste entwickelt, durch die der Grund zu einer richtigen Weltanschauung gelegt wird. Wie nun, wenn dem Kind auf Schritt und Tritt erklärt wird, daß alle diese Dinge, die es so lieb ge-

wonnen, eitel und wertlos sind, die Beschäftigung mit ihnen sündlich ist! Muß da nicht die natürliche Unschuld und Unbefangenheit seiner Seele aufs ärgste geschädigt werden? Die kindliche Unschuld, die sich noch keineswegs einer allgemeinen Sündhaftigkeit bewußt ist, noch dafür genügendes Verständnis hat, sträubt sich gegen diese Auffassung, und gar leicht wird durch den Zwang zum fortwährenden Beschäftigen mit religiösen Dingen innere Abneigung, ja Widerwillen gegen alles Religiöse hervorgerufen, oder das Kind wird zum Heuchler gemacht. Wird aber durch häufigen Hinweis auf die ewigen Strafen und die Höllenpein die kindliche Phantasie so entzündet, daß das Kind tatsächlich keine Freude an den sinnlichen Erscheinungen der Welt unterdrückt und ganz im religiösen Denken und Fühlen aufgeht, so ist das ein krankhafter Zustand, der von wahrer Religiosität weit entfernt ist, ganz abgesehen von der engherzigen Einseitigkeit, die notwendig damit verbunden sein muß. Deshalb wenden sich auch selbst Männer wie Kramer und Palmer, die in ihrer ganzen religiösen Auffassung Francke sonst nahe stehen, gegen diese Maßregeln seiner Pädagogik. Kramer schreibt: „Überschaut man alles dieses, was in den verschiedenen Anstalten zur Weckung und Nahrung einer gottseligen Gesinnung der Zöglinge geschah, und nimmt man noch den in den Schulen, zumal den deutschen, sehr reichlich bemessenen Religionsunterricht hinzu, so unterliegt es keinem Zweifel, daß durch die darin hervortretende Häufung überhaupt, insbesondere für die jüngeren Kinder, das der Natur der Jugend entsprechende Maß stark überschritten wurde. Der in dem Pietismus mit aller Macht hervorgetretene Drang, in jedem einzelnen im Gegensatz gegen die in die Kirche eingebrungene Starrheit lebendigen Glauben zu wecken, ließ bei dem Eifer, dafür auch von frühesten Jugend an zu wirken, die Bedingungen, unter welchen es in naturgemäßer und gesunder Weise, ohne die übrige Entwicklung zu gefährden, allein geschehen darf, übersehen. So kam Francke nach seinem energischen Charakter dazu, das übermäßige Betonen des geistlichen Lebens, wie in anderen Verhältnissen, auch in der Erziehung der Jugend geltend zu machen. Hier ist es aber um so

bedauerlicher, als diese dasselbe nicht mit derjenigen Selbständigkeit, die seine Kraft und Wahrheit bedingt, aufzunehmen vermag, und zwar um so weniger, je jünger die Kinder sind. Diese Übertreibung nach der positiven Seite wie durch die übermäßige Behütung nach der negativen, ist ein entschiedener Mangel der Pädagogik Franke's, der den Segen derselben unzweifelhaft beeinträchtigte ¹⁾.“ Die nachteiligen Folgen dieser Übertreibung kennzeichnet Palmer in Schmid's Enzyklopädie mit den Worten: „Die Folge ist entweder die, daß das Kind, wenn es willig darauf eingeht, schon früh seinen Horizont so verengt, daß ihm sein Leben lang ein freier Blick, ein selbständiges Urtheil nicht mehr möglich ist; oder es eignet sich nur äußerlich diese Weise des Lebens und Benehmens an, bringt es z. B. im Beten zu einer Virtuosität, die eben als solche, als eitles Maulbrauchen, wie es Pestalozzi nannte, das schlimmste Hindernis wahrer Herzensfrömmigkeit ist. Diese Gewöhnung, das was dem wahrhaft frommen Menschen heilig ist, stets im Munde zu führen, einen Gegenstand der Unterhaltung aus demjenigen zu machen, was still im Herzen getragen und bewegt sein will, das Heilige darum auch überall in Weltliches einzumischen, als ob jenes eine Art Zaubermittel wäre, als ob das Aussprechen von Erbaulichem dem Weltlichen, dem es angefügt wird, die Kraft benähme, der Seele zu schaden, ist etwas, wodurch die Keuschheit des religiösen Sinnes unheilbar verletzt und der Religiosität etwas Plumpes, mitunter Zudringliches und dadurch Abstoßendes wird. Oder endlich empfindet das Kind den Zwang selbst schon als Zwang, was nur die Folge hat, daß sich gegen alles Religiöse ein innerer Widerwille ansetzt, der die erste Gelegenheit zu einem Ausbruche benützt.“

Aufs engste hängt mit dieser Übertreibung der religiösen Übungen eine andere zusammen, die gleichfalls ihren Grund in der Auffassung des Pietismus findet; es ist

2. Die ängstliche Unterdrückung aller weltlichen Freude.

Es lag in dem Wesen des Pietismus, alles, was die Gedanken von Gott ablenken konnte, also alles Weltliche

¹⁾ Dr. Gustav Kramer, Aug. Herm. Franke. Ein Lebensbild, Band II, S. 425 u. 426.

als ein Hindernis zum ewigen Heile anzusehen (vergl. die Einleitung Teil I, S. 6!) Wenn man nun von jedem Erwachsenen die Vermeidung aller weltlichen Lust, selbst der unschuldigsten, verlangte, so mußte natürlich auch das Kind schon von allem weltlichen Treiben fern gehalten werden. Wie weit Francke darin ging, hat die Betrachtung der Ordnung und Lehrart der Waisenhauschulen (Teil I, Seite 101—102) gezeigt. Daß Francke die Kinder vor dem lasterhaften Leben, wie es damals in seiner Pfarre im Schwange war, zu bewahren suchte, war selbstverständlich: daß er vor Tanzen, Trinken, Teilnahme an weltlichen Festlichkeiten zc. aufs entschiedenste warnt und die Zöglinge davon fernhält, ist, besonders bei den damaligen Verhältnissen, begreiflich, da diese Dinge immerhin Anlaß zu sittlichen Vergehungen geben können und tatsächlich nicht selten geben; aber daß er fast jegliches Spiel als Eitelkeit, Torheit und Mutwillen verbot, daß er keinerlei Freiheit, keine freien Nachmittage, keine Ferien gestattete, selbst Baden, Schneeballwerfen, Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren als das Seelenheil gefährdende Dinge strengstens untersagte, zeugte von einer vollständigen Verkennung des hohen erziehlischen Wertes dieser Dinge und zugleich der Menschennatur, insbesondere der Kindesnatur. Indem er das Ausführen dieser Dinge unmöglich machte, selbst die Neigung dazu ertötete, unterdrückte er zugleich die berechtigtesten Triebe der menschlichen Natur, an die die freie und volle Entfaltung der menschlichen Verstandeskräfte sowie das Entstehen vieler, für das sittliche Leben so wichtigen Gefühle und Willensbestrebungen zum nicht geringen Teil gebunden ist; dadurch schädigte er auch die körperliche Gesundheit und hinderte die leibliche Entwicklung. Die harmlosen Freuden des Spiels mit gleichalterigen Genossen, die noch den gereiften Mann in der Erinnerung beglücken, wurden dem Kinde genommen und damit ein gut Teil des jugendlichen Glückes überhaupt. Die sogenannten „Rekreatationsübungen“, Spaziergänge zc., die Francke gleichsam als Entschädigung für den Ausfall des Spiels einführte, waren, hauptsächlich wegen ihres religiösen Charakters durchaus

kein vollwertiger Erjat. Francke selbst hatte die Seligkeit des kindlichen Spiels nicht recht kennen gelernt, da ihn der durch die traurigen Lebensschicksale bedingte Ernst des Elternhauses, sowie die frühzeitig hervortretende Neigung zu religiösen Betrachtungen und damit zur Einsamkeit, vom Spiel fernhielt; er hatte also auch die Bedeutung desselben nicht an sich selbst erfahren und mußte deshalb nicht, wie viel er den Kindern nahm, als er es ihnen verbot.

3. Die Geringschätzung der weltlichen Dichtung und Musik.

In Paragraph XII des „Kurzen und einfältigen Unterrichts“ hat Francke seine Stellung zur weltlichen Kunst, zu Komödien, Romanen, Märchen etc., wie auch zur Musik — hier ist natürlich nur die nicht religiöse Musik gemeint — gekennzeichnet. (S. Teil I, S. 65—70!) Seine scharf ablehnende Stellung erklärt sich einesteils gleichfalls aus der Angstlichkeit des Pietismus, durch Beschäftigung mit nicht direkt religiösen Dingen das Seelenheil einzubüßen. Einer solchen Anschauung mußte der Besuch selbst sittlich einwandsfreier Theateraufführungen sowie das Anhören weltlicher Musik mindestens als Zeitverderb erscheinen. Francke befürchtete außerdem, daß die Komödien etc. so auf die Kinder einwirken würden, daß ihre Phantasie sich zum Schaden des inneren religiösen Lebens noch lange damit beschäftigen würde. „Diejenigen Eltern“ aber, so heißt es im § 12 des „Kurzen und einfältigen Unterrichts“, welche ihren Kindern durch Komödien spielen oder Anschauungen derselben eine Abwechslung oder Vergnügung machen wollen, werden dadurch auf einmal mehr verderben, als sie in langer Zeit wieder gut machen können. Denn da sie den Kindern die unnützen Bilder und Phantasieen aus dem Kopf bringen sollten, so suchen sie dieselbigen hinein zu bringen, und werden die Kinder nicht so bald einer Komödie zusehen haben, so werden sie untereinander anfangen, solches nachzuäffen und also denn viel etwas anders zu ihrem Zeitvertreib erwählen, als ihnen nützlich ist.“ Die heutige Pädagogik schlägt in dieser Beziehung ganz andere

Bahnen ein. Wo es heute möglich ist, wie in den großen Städten, führen die Lehrer ihre Schüler in Theater- vorstellungen, um sie mit den Werken der großen Dichter bekannt zu machen, sie für das Schöne, von dem man hohen Einfluß auf das sittliche Leben der Kinder erwartet, zu begeistern. Und gerade die aus solchem Theaterbesuch entspringende Phantasietätigkeit, die Francke so sehr fürchtet, ist uns ein willkommenes Mittel, die seelische Kraft des Kindes, seine geistige Beweglichkeit und seine sittliche Entwicklung zu fördern. Selbstverständlich müssen die Werke, die den Kindern vorgeführt werden, wirkliche Meisterwerke mit sittlich reinem und wertvollem Inhalte sein, damit dem kindlichen Geiste lautere Bilder, Vorbilder und Gedanken vermittelt werden, an denen das Kind sittlich empornachsen kann. Das gerade aber war es, was das damalige Theater nicht zu bieten vermochte. Wenn wir bedenken, welche niedrigen, wüsten Possen oder leichtfertigen Opern damals meistens aufgeführt wurden, was besonders von den umherziehenden Schauspieler- und Musikantenbanden in dieser Beziehung geleistet wurde, so müssen wir Francke unbedingt Recht geben, daß er davor Große wie Kleine zu bewahren suchte. Wer würde z. B. bei uns heute den Besuch moderner un- jauberer Stücke von seiten der Kinder anraten oder ver- teidigen? Schämt sich doch ein anständiger Erwachsener, derartigen Schund anzuhören. Allerdings ist zu bemerken, daß auch heute noch die Pietisten strenger Richtung den Theaterbesuch vermeiden, selbst bei Aufführung der besten Werke unserer Dramatik. — Bei Francke spielten indes bei Beurteilung der Komödien, Romane, Märchen sowie der heidnischen Poeten noch andere Gründe mit. Ihm erschien jedes Erzeugnis der dichtenden Phantasie als Lügenwerk, das Menschen, besonders auch die Kinder zur Lüge, die er mit Recht als des Teufels vornehmste Eigenschaft bezeichnet, verführe. Von den Märchen hegt er die Befürchtung, daß sie durch das in ihnen enthaltene Wunderbare und Ubernaturliche das Kind zum Aberglauben ver- leiteten. Diese Befürchtungen erscheinen uns grundlos. Es kommt bei einer Erzählung oder Dichtung, die Kindern

in die Hand gegeben oder erzählt werden soll, nicht darauf an, ob das darin Dargestellte wirklich geschehen ist, sondern ob die darin enthaltene Idee sittlich wahr ist und ob sie an der Handlung klar zum Ausdruck kommt. Ist das der Fall, so wird der sittliche Gehalt auch im erdichteten Gewande seine Wirkung tun. Die Märchen aber erscheinen uns als sehr geeigneter Unterhaltungsstoff für die Kinder, einmal weil die Welt, in die sie führen, mit der Welt, in der das Kind geistig lebt, sehr nahe verwandt ist. Wie im Märchen alles Tote lebendig wird, Sprache, Rede, menschliches Fühlen und Wollen erhält, so statet auch das Kind alle Gegenstände seiner Umgebung, mit denen es inniger verkehrt, mit Leben, Sprache, Gefühl u. dergl. aus und behandelt sie wie seinesgleichen oder doch wie lebende Wesen. Dem Mädchen wird seine Puppe zum wirklichen Kinde, dem Knaben sein Stiefpferd zum wirklichen Pferde, das er pflegt, auf dem er in die weite Welt reitet. Darum fühlt auch das Kind das Ubernaturliche und Wunderbare im Märchen gar nicht als solches, kann also auch nicht zum Aberglauben verführt werden, oder doch höchstens nur bei einer ganz unverständigen Behandlungsweise des Märchens von seiten seiner Erzieher. Zum andern aber werden bei einer einigermaßen vernünftigen Behandlung die tiefen sittlichen Gedanken, die in den echten Märchen liegen, durch die außerordentlich anschauliche Erzählungsweise des Märchens dem Kinde zum Verständnis kommen, sein Gefühl packen und seinen Willen heilsam beeinflussen. Eltern-, Kinder- und Geschwisterliebe, Herzenseinfalt, schlichte Treue, frommer Sinn, Liebe zur Heimat, zum Elternhause, zur Natur, Mitleid mit der Armut, Ehrfurcht vor dem Alter und anderes mehr tritt in ihnen dem Kinde vor Augen und faßt Wurzel in seinem Gemüte. Natürlich gibt es auch manche Märchen, die sittlich anstößig sind; es gilt eben unter ihnen eine verständige Auswahl zu treffen. — Die Beschäftigung mit den Dichtungen der Alten suchte er möglichst einzuschränken, einmal weil er von der Befanntschaft mit den heidnischen Anschauungen eine ungünstige Beeinflussung der Religiosität befürchtete,

und dann, weil er glaubte, daß die Heiden doch nicht imstande seien, die Tugenden und Laster gründlich zu erkennen und zu kennzeichnen. Für die hohe Schönheit der Werke der Alten hatte Francke, der eine mehr nüchterne Natur war, kein rechtes Verständnis. Doch hielt er sich den Alten gegenüber noch immer in besonnenen Grenzen. Als im Jahre 1698 unter den Lehrern des Pädagogiums eine Bewegung entstand, die auf Abschaffung aller heidnischen Autoren drang, trat ihr Francke entschieden entgegen; später wurde sogar eine von Freyer zusammengestellte Chrestomathie aus Vergil, Horaz, Ovid u. eingeführt. Auch das beweist Franckes schönen Charakterzug, fortwährend die eigene Anschauung zu prüfen und das als falsch Erkante aufzugeben.

4. Die übermäßig strenge Beaufsichtigung.

Wir haben schon oben dieses Gebiet gestreift und führen deshalb hier nur noch einen Ausspruch von Franckes geistesverwandtem Biographen Kramer an, in dem er die Mängel dieser Maßregel aufs gerechteste und gründlichste kennzeichnet. „Wenn diese Sorgfalt in der Beaufsichtigung, die den schärfsten Gegensatz gegen die damals im allgemeinen in den Schulen, niedern sowohl als höhern, herrschende Zuchtlosigkeit bildete, und dadurch gewissermaßen hervorgerufen war, in vieler Beziehung, wie in der Armenerschule und der Waisenanstalt, namentlich bei den jüngeren Kindern und in der Zeit, wo dieselben mehr oder weniger zerstreut in der Stadt wohnten, durchaus berechtigt war, und die innige Liebe zur Jugend, aus welcher sie hervorging, alle Anerkennung verdient: so lag doch in der Art, wie sie allgemein zur Anwendung gebracht wurde, eine Übertreibung und Verirrung, die nicht zu billigen ist. Sie ging aus der dem Pietismus eigenen Angstlichkeit hervor, womit man jede Gelegenheit abzuschneiden suchte, durch welche weltliche Lust geweckt und die Entwicklung der Gottseligkeit gestört werden könnte. Es wurde dabei das tief in der menschlichen Natur begründete Bedürfnis der freien Entfaltung der Individualität übersehen, das zumal bei der Erziehung der Jugend stets im

Auge zu behalten ist, wenn sie ihr Ziel fester Selbständigkeit erreichen soll. Es gilt, ihr inmitten der durch den letzten Zweck bedingten festen Ordnung den dem jedesmaligen Standpunkt des einzelnen entsprechenden Raum zu voller Entwicklung zu geben. Hier das richtige Maß zu treffen, ist die schwere Aufgabe der Erziehung überhaupt, insbesondere aber der Anstaltserziehung. Dieses war aber durch die von Francke angeordnete und in seinen Anstalten durchgeführte fortgesetzte enge Beaufsichtigung überschritten. Und daß dieselbe, wie es begreiflich ist, den Zöglingen drückend erschien und auch die Lehrer dies empfanden, tritt in den Protokollen des Pädagogiums mehrfach hervor. Und es ist in der Tat ein Beweis außerordentlicher Hingebung der letzteren an ihre Aufgabe, daß sie die an sie gestellten Forderungen im wesentlichen mit Gewissenhaftigkeit und Treue, wie eben diese Protokolle beweisen, erfüllten¹⁾."

5. Das Zurücktreten des Gefühls.

Von den drei Haupttätigkeiten der menschlichen Seele finden wir in der Franckeschen Pädagogik das Denken und Wollen aufs sorgfältigste gepflegt. Alles geht bei seinem Unterricht und seiner Erziehung auf die Bildung des Verstandes und des Willens hinaus; die Seelenkraft aber, welche jene beiden gleichsam miteinander verbindet, indem sie Vorstellungen zur Voraussetzung und Begehren und Wollen zur Folge hat: das Gefühl findet nirgends besondere Betonung. Nur das religiöse Gefühl, von Francke religiöse Erhebung oder Erbauung genannt, wird kräftig, fast übermäßig entwickelt; die übrigen treten zurück oder werden völlig vernachlässigt. Vollständig unberücksichtigt bleibt, wie aus dem oben Gesagten deutlich hervorgeht, das ästhetische. Auch ein tieferes Naturgefühl kann nicht aufkommen, da die Dinge und Erscheinungen der Natur nur nach ihrer religiösen Seite hin oder nach ihrem praktischen Werte betrachtet und beurteilt werden. Das patriotische Gefühl wird durch die bessere Be-

¹⁾ D. Gust. Kramer, Aug. Herm. Francke. Ein Lebensbild, Bd. II, S. 419.

handlung und größere Wertschätzung der deutschen Muttersprache wenigstens angebahnt. Daß es nicht die ihm gebührende Pflege fand, können wir Francke nicht verübeln. Wie hätte in einer Zeit, da Deutschlands Macht aufs tiefste gesunken war, wo seine Fürsten mit verschwindend wenigen Ausnahmen in dem französischen Sonnenkönig und seiner Hofhaltung ihr Ideal fanden, wo das Gelehrtentum die deutsche Sprache als barbarisch ansah und eine erschreckende Teilnahmslosigkeit an politischen und vaterländischen Dingen zeigte, wo das Bürger- und Bauerntum unter Armut, Mißhandlung und Verachtung lebte, ein stolzes Vaterlandsgefühl sich entwickeln können! Wir müssen Francke von Herzen danken, daß er wenigstens kräftiger und mit zunehmenden Jahren immer mehr für die von Thomajus und wenigen andern so schön verteidigte deutsche Sprache eintrat. Sie war ja das erste, woran der vaterländische Geist sich wieder erhob und dann langsam wuchs. Wenn des Großen Kurfürsten stolzes Wort: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ und des Herzogs Ernst des Frommen oder des Deutschen, wie er mit demselben Rechte genannt werden könnte, Bemühungen zur Weckung eines Nationalgefühls auch nur wenig Verständnis fanden, so war doch immerhin der Anstoß gegeben.

6. Widersprüche zwischen Theorie und Praxis.

Von manchen Seiten ist Francke der Vorwurf gemacht worden, daß in der Praxis seiner Schulen häufig Abweichungen von seinen verständigen Vorschlägen und theoretischen Ausführungen vorgekommen seien. Das bezieht sich besonders auf die Schulzucht, die nach der Meinung dieser Gegner nicht so vom Geiste väterlicher Liebe, wie das Francke verlangt, getragen, sondern sehr häufig barbarisch streng, ja grausam gewesen sei. Man beruft sich dabei auf die Konferenzprotokolle, in denen sich allerdings oft wiederholte Klagen über übermäßiges Strafen, über den Gebrauch von rohen Schimpfwörtern, auch über unpünktlichen Beginn der Unterrichtsstunden, ja gar Veräumung derselben finden. Als Beweis wird auch häufig die strenge Behandlung, welche der Graf Zinzendorf

Dtto, August Hermann Francke.

als Schüler der Franke'schen Anstalten erfuhr, angeführt. Uns erscheinen diese Vorwürfe grundlos; es herrschte nach unserer Meinung, wie oben schon gesagt, im Gegenteil in den Anstalten eine solche Übereinstimmung zwischen Theorie und Praxis, wie das überhaupt möglich ist. Es ist ganz selbstverständlich, daß in so großen und verschiedenartigen Anstalten, an denen noch dazu oft junge, unerfahrene Lehrer wirksam waren, einzelne Abweichungen, Ausschreitungen und Überschreitungen der Befugnisse vorkommen mußten, wie das auch bei den allervorzüglichsten Schuleinrichtungen nicht ausbleibt. Daraus auf das Ganze schließen zu wollen, ist unstatthaft. Gerade in der offenen Aufdeckung dieser Schäden und in der rücksichtslosen Rüge derselben liegt der Beweis, daß im großen und ganzen den Vorschriften in Treue entsprochen wurde oder doch wenigstens der ernstliche Wille dazu vorhanden war. Mehr zu verlangen, wäre unbillig. Was Zinzendorf anlangt, so ist zu bemerken, daß derselbe in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Halle ein unbotmäßiges Betragen an den Tag legte, das hauptsächlich in seinem schneidenden Standeshochmuth, den er auch in seinem späteren Leben nicht völlig ablegte, wurzelte; deshalb war eine recht strenge Behandlung bei ihm sehr am Platze, besonders da es Franke'scher Grundsatz war, bei Ausübung der Zucht alle Schüler ohne Ansehen der Person und des Standes gleich zu behandeln.

Diese Schwächen und Übertreibungen der Franke'schen Pädagogik aber erscheinen uns unbedeutend und geringfügig, wenn wir ihnen die Menge der wahren und neuen Gedanken gegenüberstellen und des großen Segens gedenken, welcher durch Franke's Persönlichkeit Tausenden von Kindern zuteil wurde. Die sehr großen Erfolge seiner Anstalten beweisen allein schon die Gediegenheit der pädagogischen Ideen, auf denen sie beruhen; noch mehr aber beweist dies sein Einfluß auf seine ganze Zeit und auf die Folgezeit. Auf den verschiedensten Gebieten des Erziehungs- und Unterrichtswesens sind, wie ein späterer Abschnitt zeigen wird, seine Gedanken anregend und grundlegend gewesen, und noch heute sehen große Anstalten in ihm ihr unerreichtes Vorbild.